

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 16 (1940)
Heft: 20

Artikel: Ich vergesse nie! [Fortsetzung]
Autor: Christie, Agatha
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757454>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich vergesse nie!

ROMAN VON AGATHA CHRISTIE

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von A. F. von Bringen

6. Fortsetzung

SIEBENTES KAPITEL

Poirot sah mit Interesse der großen jungen Frau entgegen, die in würdevoller Haltung das Zimmer betrat. — Er stand auf und verbeugte sich höflich.

«Frau Lennox Boynton? Hercule Poirot, zu Ihren Diensten.»

Nadine Boynton setzte sich; ihre nachdenklichen Augen waren auf Poirot gerichtet.

«Ich hoffe, Sie entschuldigen, Madame, daß ich so in Ihr Leid störend eindringe?»

Ihre Augen wichen nicht von ihm.

Sie antwortete nicht sofort, blickte ernst und gerade. Endlich seufzte sie und sagte:

«Ich glaube, es ist am besten, wenn ich ganz offen mit Ihnen bin, M. Poirot.»

«Dem stimme ich bei, Madame.»

«Sie entschuldigten sich, daß Sie mein Leid stören. Dieses Leid, M. Poirot, existiert nicht, und es wäre unnütz, es zu heucheln. Ich hatte keine Liebe zu meiner Schwiegermutter und kann nicht ehrlich sagen, daß ich ihren Tod bedaure.»

«Ich danke Ihnen, Madame, für Ihre offene Rede.»

Nadine fuhr fort:

«Dennoch, obwohl ich kein Leid heucheln kann, muß ich ein anderes Gefühl zugeben — Reue.»

«Reue?» Poirots Augenbrauen hoben sich.

«Ja. Denn, wissen Sie, ich war es, die ihren Tod verursachte. Darüber mache ich mir bittere Vorwürfe.»

«Was sagen Sie mir da, Madame?»

«Ich sage, daß ich die Ursache des Todes meiner Schwiegermutter war. Ich handelte, dachte ich, ehrlich — aber die Folgen waren unglücklich. In tieferem Sinn habe ich sie eigentlich getötet.»

Poirot lehnte sich in seinem Stuhl zurück.

«Wollen Sie so freundlich sein, diese Erklärung näher zu erläutern, Madame?»

Nadine neigte den Kopf.

«Ja, das wünsche ich zu tun. Meine erste Regung war natürlich, meine Privatangelegenheiten für mich zu behalten, doch ich sehe, die Zeit ist gekommen, wo es besser ist, frei heraus zu reden. Ich zweifle nicht, M. Poirot, daß Sie oft vertrauliche Mitteilungen ziemlich intimer Natur entgegengenommen haben?»

«Das wohl.»

«Dann will ich Ihnen ganz einfach erzählen, was vorgefallen ist. Mein Eheleben, M. Poirot, war nicht besonders glücklich. Es ist nicht ganz die Schuld meines Gatten — der Einfluß seiner Mutter auf ihn war ein unglückseliger — aber ich empfand schon seit einiger Zeit, daß mein Leben unerträglich werde.»

Sie zögerte ein wenig und fuhr dann fort.

«An dem Nachmittag des Todes meiner Schwiegermutter kam ich zu einem Entschluß. Ich habe einen Freund — einen sehr guten Freund. Er hat mir mehr als einmal vorgeschlagen, mein Los mit seinem zu vereinigen. An jenem Nachmittag nahm ich seinen Antrag an.»

«Sie beschlossen, Ihren Gatten zu verlassen?»

«Ja.»

«Fahren Sie fort, Madame.»

Nadine fuhr leise fort:

«Nachdem ich einmal meinen Entschluß gefaßt hatte, wollte ich ihn sobald wie möglich festlegen. Ich kehrte allein ins Lager zurück. Meine Schwiegermutter saß allein, es war niemand in der Nähe, und ich beschloß, ihr die Mitteilung sofort zu machen. Ich holte einen Stuhl, setzte mich zu ihr und sagte ihr schroff, was ich beschlossen hatte.»

«Sie war überrascht?»

«Ja, ich fürchte, es war ein großer Schock für sie. Sie war sowohl überrascht wie böse — sehr böse. Sie — sie arbeitete sich in eine schreckliche Erregung hinein! Nach einer Weile weigerte ich mich, noch weiter über die Sache zu diskutieren. Ich stand auf und ging.»

Ihre Stimme sank. «Ich — ich habe sie nicht mehr lebendig gesehen.»

Poirot nickte langsam mit dem Kopf. Er sagte:

«Ich verstehe.»

Dann sagte er:

«Sie glauben, ihr Tod war die Folge der Erregung?»

«Es scheint mir beinahe als sicher. Wissen Sie, sie hatte sich bereits beträchtlich durch die Reise hierher überangestrengt. Meine Mitteilung und der Zorn darüber taten den Rest... Ich fühle mich um so schuldiger, als ich eine teilweise Ausbildung als Krankenpflegerin hatte, und daher mehr als jemand anderer so eine Möglichkeit hätte voraussehen können.»

Poirot saß einige Minuten schweigend, dann sagte er:

«Was taten Sie, als Sie sie verließen?»

«Ich trug den Stuhl, den ich herausgebracht hatte, in meine Höhle zurück, dann ging ich ins große Zelt hinunter. Mein Gatte war dort.»

Poirot beobachtete sie genau, als er sagte:

«Teilten Sie ihm Ihren Entschluß mit? Oder hatten Sie es ihm schon gesagt?»

Eine Pause, eine winzige Pause entstand, ehe Nadine

sagte:

«Ich sagte es ihm jetzt.»

«Wie nahm er es auf?»

Sie antwortete ruhig:

«Er war ganz fassungslos.»

«Drang er in Sie, sich Ihren Entschluß noch zu überlegen?»

Sie schüttelte den Kopf.

«Er — er sagte nicht sehr viel. Wissen Sie, wir wußten beide schon seit einiger Zeit, daß so etwas Ähnliches sich ereignen könne.»

Poirot sagte:

«Verzeihen Sie, aber — der andere war natürlich Herr Jefferson Cope?»

Sie neigte den Kopf.

«Ja.»

Eine lange Pause — dann sagte Poirot, ohne die Stimme im geringsten zu verändern:

«Besitzen Sie eine Injektions-Spritze, Madame?»

«Ja — nein.»

Seine Augenbrauen hoben sich.

Sie erklärte:

«Ich habe eine alte Injektions-Spritze unter andern Sachen in einem Reise-Medikamentenkasten, aber der ist in unserem großen Gepäck, das wir in Jerusalem zurückließen.»

«Ich verstehe.»

Eine Pause, dann sagte sie, etwas unruhig erbebend:

«Warum haben Sie mich das gefragt, M. Poirot?»

Er beantwortete ihre Frage nicht; statt dessen stellte er selbst eine.

«Frau Boynton nahm, glaube ich, ein Medikament, das Digitalis enthält?»

«Ja.»

Er fand, daß sie jetzt entschieden auf der Hut war.

«Das war gegen ihr Herzleiden?»

«Ja.»

«Digitalis ist in gewissem Maß ein kumulatives Gift?»

«Ich glaube; ich weiß nicht sehr viel davon.»

«Wenn Frau Boynton eine große Ueberdosis von Digitalis genommen hätte —»

Sie unterbrach ihn rasch und entschied.

«Das tat sie nicht. Sie war immer sehr vorsichtig. Ich ebenfalls, wenn ich die Dosis abmaß.»

«Es hätte ja auch in der Flasche eine Ueberdosis sein können; ein Irrtum des Apothekers, der das Medikament herstellte?»

«Ich halte das für sehr unwahrscheinlich», sagte sie ruhig.

«Nun, die Analyse wird es uns bald sagen.»

Nadine sagte:

«Leider ist die Flasche zerbrochen worden.»

Poirot betrachtete sie mit plötzlichem Interesse.

«Wirklich? Wer hat sie zerbrochen?»

«Ich weiß es nicht, ich glaube, einer der Diener. Als die Leiche meiner Schwiegermutter in ihre Höhle getragen wurde, war ein großes Durcheinander und die Beleuchtung war sehr schlecht; dabei ist ein Tisch umgestoßen worden.»

Poirot betrachtete sie ein bis zwei Minuten unverwandt.

«Das», sagte er, «ist sehr interessant.»

Nadine Boynton machte eine müde Bewegung.

«Sie wollen damit sagen, denke ich, daß meine Schwiegermutter nicht an dem Schock starb, sondern an einer Ueberdosis von Digitalis?» sagte sie und fuhr fort: «Das scheint mir höchst unwahrscheinlich.»

Poirot beugte sich vor.

«Auch wenn ich Ihnen sage, daß Dr. Gerard, der französische Arzt, der im Lager weilte, ein beträchtliches Quantum Digitoxin aus seinem Medikamentenkasten vermißt?»

Sie wurde sehr blaß. Er sah, wie ihre Hand sich an den Tisch klammerte. Sie senkte die Augen und saß ganz still. Sie sah aus wie eine Madonna aus Stein gemeißelt.

«Nun, Madame», sagte Poirot endlich. «Was haben Sie dazu zu sagen?»

Sekunden vergingen und sie sprach noch nicht. Es waren volle zwei Minuten, ehe sie den Kopf hob, und er fuhr zusammen, als er den Ausdruck ihrer Augen sah.

«M. Poirot, ich habe meine Schwiegermutter nicht getötet. Das wissen Sie! Sie war lebendig und munter, als ich sie verließ. Es gibt viele Leute, die das bezeugen können. Deshalb kann ich es als Unschuldige wagen, an Sie zu appellieren. Warum müssen Sie sich in diese Sache hineinmischen? Wenn ich Ihnen auf meine Ehre schwöre, daß Recht und nur Recht geschehen ist, wollen Sie die Untersuchung nicht aufgeben? Es ist so viel gelitten worden — Sie wissen das nicht. Nun, wo endlich Frieden ist und eine Möglichkeit des Glücks — müssen Sie das alles zerstören?»

Poirot setzte sich sehr gerade auf. Seine Augen leuchteten mit grünem Schimmer.

«Lassen Sie mich klar sein, Madame, was verlangen Sie von mir?»

«Ich sage Ihnen, daß meine Schwiegermutter eines natürlichen Todes starb, und ersuche Sie, diese Erklärung zu akzeptieren.»

«Seien wir deutlich. Sie glauben, daß Ihre Schwiegermutter vorsätzlich getötet wurde, und verlangen von mir, daß ich über einen — Mord hinweggehe!»

«Ich bitte Sie, Mitleid zu haben!»

«Ja — mit jemand, der selbst keines hatte!»

«Sie verstehen nicht — so war es nicht.»

«Haben Sie das Verbrechen selbst begangen, Madame, daß Sie es so gut wissen?»

Nadine schüttelte den Kopf. Sie zeigte keine Anzeichen von Schuld.

«Nein», sagte sie ruhig. «Sie lebte, als ich sie verließ.»

«Und dann — was geschah dann? Sie wissen — oder Sie argwöhnen?»

Nadine sagte leidenschaftlich:

«Ich habe gehört, M. Poirot, daß Sie einmal, in jener Sache vom Orient-Express, eine offizielle Entscheidung über das, was geschehen war, akzeptierten?»

Poirot sah sie mit einem merkwürdigen Blick an.

«Ich möchte wissen, wer Ihnen das gesagt hat?»

«Ist es wahr?»

Er sagte langsam:

«Jener Fall war — anders.»

«Nein. Nein, er war nicht anders! Der Mann, der getötet wurde, war schlecht!» — ihre Stimme senkte sich — «wie sie war...»

Poirot sagte:

«Der moralische Charakter des Opfers hat nichts damit zu tun! Ein Mensch, der sich das Recht privaten Urteils herausgenommen und das Leben eines andern

(Fortsetzung Seite 524)

Menschen genommen hat, darf nicht mehr in der menschlichen Gemeinschaft existieren. Ich sage Ihnen das! Ich, Hercule Poirot!

«Wie hart Sie sind!»

«Madame, in mancher Art bin ich Stein. Mord will ich nicht gutheißen! Das ist das letzte Wort von Hercule Poirot.»

Sie erhob sich. Ihre dunklen Augen blitzten in jähem Feuer.

«Dann fahren Sie fort! Bringen Sie nur Untergang und Elend in das Leben unschuldiger Menschen! Ich habe nichts mehr zu sagen.»

«Aber ich, ich denke, Madame, daß Sie eine Menge zu sagen haben...»

«Nein, nichts mehr.»

«Ja, doch. Was geschah, Madame, nachdem Sie Ihre Schwiegermutter verließen? Während Sie und Ihr Gatte zusammen im Zelt waren?» — Sie zuckte die Achseln. — «Wie soll ich das wissen.» — «Sie wissen es aber — oder Sie argwöhnen es.» — Sie sah ihm gerade in die Augen. — «Ich weiß nicht, M. Poirot.» — Sie wandte sich und verließ das Zimmer.

ACHTES KAPITEL

Nachdem Poirot dann auf sein Notizblatt N. B. 4.40 notiert hatte, öffnete er die Tür und rief die Ordonnanz, die ihm Oberst Carbury zur Verfügung gestellt hatte; es war ein intelligenter Mensch, der Englisch ganz gut konnte. Er ersuchte ihn, Fräulein Carola Boynton zu holen. — Als das Mädchen eintrat, sah er sie mit ziemlichem Interesse an, ihr kastanienbraunes Haar, die Haltung ihres Kopfes auf dem langen Hals, die nervöse Energie der schöngeformten Hände.

Er sagte: «Nehmen Sie Platz, Mademoiselle.» — Sie setzte sich gehorsam. Ihr Gesicht war farblos und ausdruckslos. — Poirot begann mit einem mechanischen Ausdruck der Teilnahme, den das Mädchen, ohne eine Miene zu verziehen, entgegennahm. — «Und nun, Mademoiselle, wollen Sie mir berichten, wie Sie den betreffenden Nachmittag verbrachten?»

Ihre Antwort kam prompt, den Verdacht erweckend, daß sie gut einstudiert worden war.

«Nach dem Lunch gingen wir alle spazieren. Ich kehrte ins Lager zurück —»

Poirot unterbrach sie. — «Einen Moment.

Waren Sie alle beisammen bis dahin?»

«Nein, ich war die meiste Zeit mit meinem Bruder Raymond und Fräulein King; dann schlenderte ich meine eigenen Wege.»

«Danke. Und Sie sagten, Sie kehrten ins Lager zurück. Wissen Sie beiläufig, um welche Zeit?» — «Ich glaube, es war gerade zehn Minuten nach fünf.»

Poirot notierte C. B. 5.10. — «Und was dann?» — «Meine Mutter saß noch immer dort, wo sie gegessen hatte, als wir aufbrachen. Ich ging hinauf und sprach mit ihr und dann begab ich mich in mein Zelt.» — «Können Sie sich genau an das erinnern, was zwischen Ihnen vorging?»

«Ich sagte nur, es sei sehr heiß und daß ich mich niederlegen wolle. Meine Mutter sagte, sie würde bleiben, wo sie war. Das war alles.» — «Fiel Ihnen etwas in ihrer Erscheinung als außergewöhnlich auf?» — «Nein. Das heißt —»

Sie hielt zweifelnd inne und starrte Poirot an. — «Von mir können Sie die Antwort nicht bekommen, Mademoiselle», sagte Poirot ruhig. — Sie wurde rot und schaute weg.

«Ich überlegte eben. Zur Zeit bemerkte ich es kaum, aber jetzt, in der Rück Erinnerung —»

«Ja?» — Carola sagte langsam: «Es ist wahr — sie hatte eine merkwürdige Färbung — ihr Gesicht war sehr rot — röter als gewöhnlich.»

«Sie hatte vielleicht einen Schock irgendwelcher Art gehabt?» meinte Poirot.

«Einen Schock?» Sie starrte ihn an.

«Ja, sie hatte vielleicht irgendeine Unannehmlichkeit mit einem der arabischen Diener gehabt.»

«Oh! Ihr Gesicht erhellte sich. «Ja — das wäre möglich.»

«Sie hat so etwas nicht erwähnt?»

«N—ein — nein, gar nichts.»

Poirot fuhr fort:

«Und was taten Sie dann, Mademoiselle?»

«Ich ging in mein Zelt und legte mich für ungefähr eine halbe Stunde nieder. Dann ging ich in das große Zelt hinunter. Mein Bruder und seine Frau saßen dort und lasen.»

«Und was taten Sie?»

«Ach, ich hatte etwas zu nähen. Und dann schaute ich mir eine Zeitschrift an.»

«Sprachen Sie nochmals mit Ihrer Mutter auf dem Weg zum großen Zelt?»

«Nein, ich ging direkt hin; ich glaube, ich blickte nicht einmal in ihre Richtung.»

«Und dann?»

«Ich blieb im Zelt, bis — bis Fräulein King uns sagte, daß sie tot sei.»

«Und das ist alles, was Sie wissen, Mademoiselle?»

«Ja.»

Poirot beugte sich vor. Sein Ton war der gleiche, leicht unterhaltungsmäßig.

«Und was fühlten Sie, Mademoiselle?»

«Was ich fühle?»

«Ja — als Sie hörten, daß Ihre Mutter — pardon — Ihre Stiefmutter war sie, nicht? — was fühlten Sie, als Sie hörten, daß sie tot sei?»

Sie starrte ihn an.

«Ich verstehe nicht, was Sie meinen!»

«Ich glaube, Sie verstehen sehr gut.»

Sie senkte die Augen. Sie sagte unsicher:

«Es war — ein großer Schrecken.»

«Wirklich?»

Das Blut strömte in ihr Gesicht, sie starrte ihn hilflos an. Jetzt sah er Furcht in ihren Augen. — «War es wirklich so ein großer Schrecken, Mademoiselle? Wenn

Tessiner Terrassen

Von V. M. Witt

AM LIDO VON ASCONA

Der Dampfer kam, beschnupperte das Ufer und trollte sich, denn hier war nichts zu holen. Er rührt, und drüben meldet sich als Rufer die Eisenbahn mit schrilleren Triolen.

Man sieht sie, wie sie durch den Tunnel späht, geduckte Katze mit gestreckten Krallen, und wiederkommt und ans Geleise näht die Dörfer, daß sie nicht ins Wasser fallen.

Der Dampfer biegt schon dort uns kleine Kap — da kommen erst die Wellen hier in Trab: empörter See, der seiner Ruhe pflog.

Und drüben: in den zweiten Tunnel pfaucht der Zug, indes der erste kräftig raucht, wie jemand, der an der Zigarre zög,

an der ein anderer Mund schon schmaucht.

AUF MONTE VERITÀ

Ins Fenster fächeln dir die Palmen, vom Kirchturm löst sich ein Motiv, als läg' im Grund der Glocken tief der Nachklang Roms, die Spur von Psalmen.

Aufblinkt das See-Aug, das Geschmeide! Du tauchst dein Aug in seine Tinten. Im Felswerk feuern flinke Flinten, doch bricht kein Schuß der Seehaut Seide.

Olive, Lorbeer, Erdbeerbaum ergeben sich im Park der Wahrheit, Du beugst vom Dach dich über Bord und hältst den Süden schon am Saum!

Du schaust dich um — da klirrt die Klarheit der weißen Gipfel, naher Nord!

Sie sich an eine gewisse Unterredung erinnern, die Sie eines Nachts in Jerusalem mit Ihrem Bruder Raymond hatten?» — Der Schuß traf ins Schwarze. Er sah es an der Art, wie die Farbe aus ihren Wangen wich.

«Sie wissen davon?» flüsterte sie.

«Ja, ich weiß davon.»

«Aber wie — wieso?»

«Ein Teil Ihrer Unterredung wurde belauscht.»

«Oh! Carola Boynton vergrub das Gesicht in die Hände, ihr Schluchzen erschütterte den Tisch.

Hercule Poirot wartete eine Minute, dann sagte er ruhig:

«Sie planten miteinander, den Tod ihrer Stiefmutter herbeizuführen.»

Carola brachte unter Schluchzen hervor: «Wir waren den Abend wahnsinnig — wahnsinnig!»

«Vielleicht.»

«Es ist unmöglich, daß Sie den Zustand verstehen können, in dem wir uns befanden!» Sie setzte sich auf, schob sich das Haar aus dem Gesicht. «Es würde phantastisch klingen. In Amerika war es nicht so schlimm — aber auf der Reise kam es uns so recht zu Bewußtsein.»

«Was brachte es Ihnen zum Bewußtsein?» Seine Stimme war nun gütig und teilnehmend.

«Daß wir anders waren als die anderen Leute! Wir — wir waren ganz verzweifelt darüber. Und dann war noch Jinny!» — «Jinny?» — «Meine Schwester, Sie

haben sie nicht gesehen. Sie wurde — nun, so sonderbar, und durch Mutter wurde es schlimmer; sie schien es nicht zu begreifen. Ray und ich, wir fürchteten, daß Jinny total verrückt würde! Und wir sahen, daß Nadine es auch dachte, und das erhöhte unsere Befürchtungen, weil Nadine sich bei der Pflege und derartigen Dingen auskennt.»

«Ja, ja?»

«An jenem Abend in Jerusalem kochte es sozusagen über! Ray war außer sich. Wir waren beide furchtbar erregt, und es schien — ja wirklich, es schien recht, so etwas zu planen! Mutter — Mutter war nicht bei gesunden Sinnen. Ich weiß nicht, was Sie denken, aber es kann einem gerecht erscheinen — ja beinahe edel — jemanden zu töten!»

Poirot nickte langsam mit dem Kopf.

«Ja, ich weiß, es ist vielen so erschienen; das ist durch die Geschichte bewiesen.»

«So fühlten Ray und ich — in jener Nacht...» Sie schlug mit der Hand auf den Tisch. «Aber wir taten es nicht wirklich. Natürlich taten wir es nicht!

Als das Tageslicht kam, schien die ganze Sache absurd, melodramatisch — ja, und schlecht dazu! Wirklich, wirklich, M. Poirot, Mutter starb eines ganz natürlichen Todes, an Herzschwäche. Ray und ich hatten nichts damit zu tun.»

Poirot sagte ruhig: «Wollen Sie mir schwören, Mademoiselle, so wahr Sie auf die ewige Seligkeit hoffen, daß Frau Boynton nicht an den Folgen irgendeiner Handlung Ihrerseits starb?» — Sie hob den Kopf. Ihre Stimme klang fest und tief: «Ich schwöre», sagte Carola, «so wahr ich auf die ewige Seligkeit hoffe, daß ich ihr keinen Schaden zugefügt habe...»

Poirot lehnte sich in seinem Stuhl zurück. «So», sagte er, «so ist das also.» — Ein Schweigen entstand. Poirot strich nachdenklich seinen prächtigen Schnurrbart. Dann sagte er: «Was war eigentlich Ihr Plan?»

«Plan?» — «Ja, Sie und Ihr Bruder müssen doch einen Plan gehabt haben.» — In Gedanken zählte er die Sekunden, ehe ihre Antwort kam. Eine, zwei, drei. — «Wir hatten keinen Plan», sagte Carola endlich. «So weit kamen wir gar nicht.» — Hercule Poirot erhob sich. — «Das ist alles, Mademoiselle. Wollen Sie so gut sein, mir Ihren Bruder zu schicken?» — Carola stand auf; sie blieb einen Augenblick unentschlössen stehen.

«M. Poirot, Sie — Sie glauben mir doch?»

«Habe ich gesagt», fragte Poirot, «daß ich es nicht tue?» — «Nein, aber —»

Sie hielt inne. — Er sagte: «Wollen Sie Ihren Bruder ersuchen, herzukommen?» — «Ja.»

Sie ging langsam zur Tür. Als sie dort war, wandte sie sich leidenschaftlich um. — «Ich habe Ihnen wirklich die Wahrheit gesagt — wahrhaftig!» — Hercule Poirot antwortete nicht. — Carola Boynton ging langsam aus dem Zimmer.

NEUNTES KAPITEL

Poirot bemerkte die Ähnlichkeit zwischen Bruder und Schwester, als Raymond Boynton das Zimmer betrat. — Das Gesicht des jungen Menschen war finster und entschlossen. Er erschien weder nervös noch furchtsam. Er ließ sich in einen Stuhl fallen, schaute Poirot fest an und sagte: «Nun?»

Poirot sagte sanft: «Ihre Schwester hat mit Ihnen gesprochen?» — Raymond nickte.

«Ja, als sie mir sagte, ich solle herkommen. Natürlich ist mir ganz klar, daß Ihr Verdacht berechtigt ist. Wenn unsere Unterredung in jener Nacht belauscht wurde, muß die Tatsache, daß meine Stiefmutter ziemlich plötzlich starb, ja Verdacht erregen!

Ich kann Sie nur versichern, daß jenes Gespräch — der Wahnsinn eines Abends war! Wir lebten damals unter einem unerträglichen Zwang. Dieser phantastische Plan, meine Stiefmutter zu töten, war — oh, wie soll ich es nur ausdrücken — es erleichterte einen gewissermaßen!

Hercule Poirot neigte langsam den Kopf.

«Das», sagte er, «ist möglich.»

«Am andern Morgen natürlich schien alles — ganz absurd! Ich schwöre Ihnen, M. Poirot, daß ich nie mehr an die Sache dachte!»

Poirot antwortete nicht.

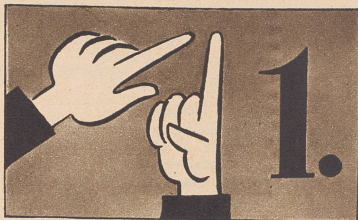
Raymond sagte schnell:

«O ja, ich weiß, das ist sehr leicht zu sagen. Ich kann nicht erwarten, daß Sie mir auf mein bloßes Wort hin glauben. Aber bedenken Sie die Tatsachen. Ich sprach mit meiner Mutter kurz vor sechs Uhr, da war sie bestimmt lebendig und wohl. Ich ging in mein Zelt, wusch mich und ging dann zu den andern im großen Zelt. Von jenem Zeitpunkt an rührten weder Carola noch ich uns vom Platz. Jeder konnte uns sehen. Sie müssen doch sehen, M. Poirot, daß der Tod meiner Mutter ein natürlicher war — ein Fall von Herzschwäche

(Fortsetzung Seite 526)

An der Ziehung vom

13. Juni



3 Haupt-Treffer zu Fr. 30000.—, 20000.—, 10000.— und dazu noch **100 Treffer** zu je Fr. 1000.—.



Ferner werden zusätzlich 2000 Lose ermittelt, die zum Bezug von **2000 Gratis-Losen** der 8. Tranche berechtigen.



Jedes 8. Los gewinnt!

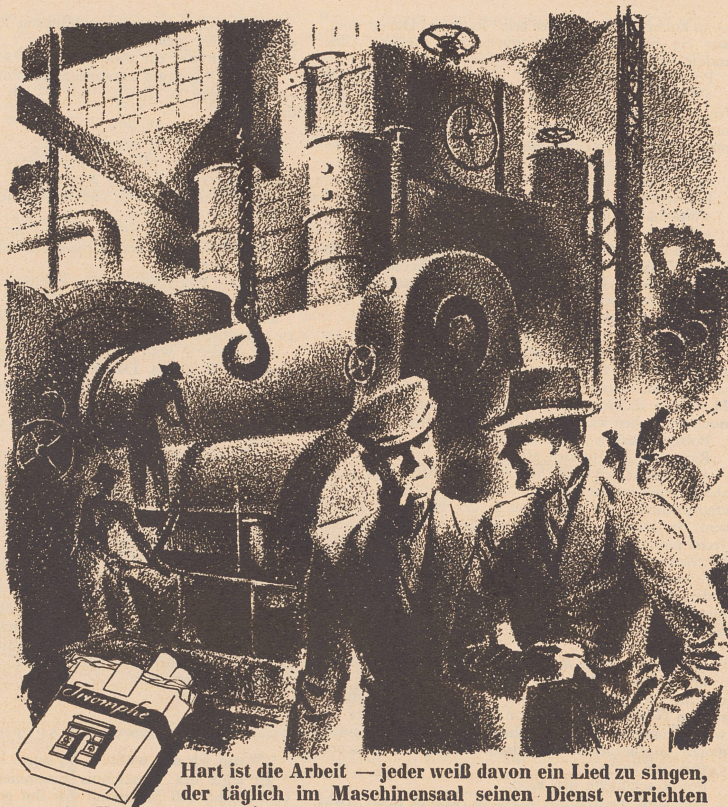
25003 Treffer mit total Fr. 510000.— Gewinnauszahlung.

Sichern Sie sich Ihre Lose rechtzeitig. Los-Bestellungen auf Postcheck VIII 27600 (zuzüglich 40 Rp. Porto) oder per Nachnahme beim Offiziellen Lotteriebüro der Interkantonalen Landes-Lotterie, Nüscherstrasse 45, Zürich, Telefon 376 70. Barverkauf durch die Banken und die mit dem „Roten Kleeblatt“-Plakat gekennzeichneten Verkaufsstellen in den der Interkantonalen Lotterie-Genossenschaft angeschlossenen Kantonen sowie im Offiziellen Lotteriebüro in Zürich.

INTERKANTONALE

Landes-Lotterie

für wohltätige und gemeinnützige Zwecke, Arbeitsbeschaffung u. Soldatenfürsorge



Hart ist die Arbeit — jeder weiß davon ein Lied zu singen, der täglich im Maschinensaal seinen Dienst verrichten muß. Von früher Jugend an hat der Arbeiter gelernt, seine Kräfte zu konzentrieren und den schweren Anstrengungen eine gesunde Entspannung folgen zu lassen. Da leistet ihm die „Triomphe“ prächtige Dienste. Diese preiswerte Maryland-Zigarette hat etwas besonders Anregendes, etwas Kraftvoll-Männliches, und das entspricht ganz der Natur des Arbeiters. „Triomphe“ ist die Zigarette für Männer.

50 Rp.

Triomphe

für Männer, die etwas leisten müssen



Wärme im Ohr bei Zugluft, Wind, Nässe, Kälte. Die Ohrtropfen sind antiseptisch, schalldurchlässig und Wohltat bei Ohrleidern. In Apotheken und Drogerien für Fr. —45 u. 1.25.

LISA WENGER

Licht und Schatten in San Marto

Ein Tessiner Roman

Mit 14 Federzeichnungen von Theo Glitz

Umfang 384 Seiten. Ganzleinen Fr. 7.80

«Ein Tessiner Roman?» Ein Roman der unerschöpflichen Schweiz. Jawohl! Und mit so sprühendem Geist des Lebens geschrieben, daß wir uns nur immer wieder fragten, wie kann eine Frau im neunten Jahrzehnt ihres Lebens so jugendfrisch schreiben? Wir dürfen verneinend ein solches Naturtalent dankbar hinnehmen als ein Alterswunder.

(Neue Zürcher Zeitung)

Durch jede Buchhandlung zu beziehen



MORGARTEN-VERLAG A.-G. ZÜRICH

Für Ihre Photos immer



SELO

ROLLFILME

MADE IN ENGLAND

— es konnte nichts anderes sein! Es waren Diener dort, war ein fortwährendes Kommen und Gehen. Alles andere ist ausgeschlossen.»

Poirot sagte ruhig:

«Wissen Sie, Herr Boynton, daß Fräulein King der Ansicht ist, daß, als sie die Leiche um halb sieben untersuchte, der Tod mindestens eineinhalb Stunden, wahrscheinlich sogar zwei Stunden vorher eingetreten war?»

Raymond starrte ihn an, er sah entgeistert aus.

«Sylvia hat das gesagt?» stieß er hervor.

Poirot nickte.

«Was haben Sie nun zu sagen?»

«Aber — es ist unmöglich!»

«Das ist Fräulein Kings Aussage. Und nun kommen Sie und sagen mir, daß Ihre Mutter kaum vierzig Minuten, bevor Fräulein King die Leiche untersuchte, am Leben war!»

Raymond sagte: «Aber sie war es!»

«Geben Sie acht, Herr Boynton!»

«Sylvia muß sich irren! Es muß irgendeine Tatsache geben, die sie nicht in Betracht zog. Rückstrahlung vom Feßstab — oder so etwas. Ich kann Sie versichern, M. Poirot, daß meine Mutter wirklich knapp vor sechs noch am Leben war und ich mit ihr gesprochen habe.»

Poirots Gesicht verriet nichts.

Raymond beugte sich eifrig vor.

«M. Poirot, ich weiß, wie es Ihnen erscheinen muß, aber betrachten Sie die Sache unparteiisch. Sie sind vorgekommen, Sie müssen es in der Natur der Dinge sein. Sie leben in einer Atmosphäre von Verbrechen. Jeder plötzliche Tod muß Ihnen als ein mögliches Verbrechen erscheinen! Können Sie nicht begreifen, daß der Maßstab, den Sie anlegen, nicht verlässlich ist? Jeden Tag sterben Leute — besonders Leute mit schwachen Herzen — und diese Todesfälle haben nichts Geheimnisvolles.»

Poirot seufzte.

«Sie wollen mich also mein Geschäft lehren, was?»

«Nein, natürlich nicht. Aber was ich glaube, ist, daß Sie voreingenommen sind — wegen jenes unglückseligen Gesprächs. Bei dem Tod meiner Mutter ist wirklich nichts, was Verdacht erwecken könnte, außer jenem unglücklichen hysterischen Gespräch zwischen Carola und mir.»

Poirot schüttelte den Kopf.

«Sie sind im Irrtum», sagte er. «Es ist noch etwas anderes da. Das Gift, das aus dem Medikamentenkasten von Dr. Gerard genommen wurde.»

«Gift?» Raymond starrte ihn an. «Gift!» Er schob seinen Stuhl ein wenig zurück, er sah ganz verblüfft aus. «Auf das geht Ihr Verdacht?»

Poirot ließ ihm ein paar Minuten Zeit. Dann sagte er ruhig, fast gleichgültig:

«Ihr Plan war ein anderer — wie?»

«O ja.» Raymond antwortete automatisch. «Deshalb — das ändert ja alles... Ich — ich kann nicht klar denken.»

«Was war Ihr Plan?»

«Unser Plan? Es war —»

Poirot hielt plötzlich inne. Seine Augen wurden wachsam, er war auf der Hut.

«Ich denke», sagte er, «ich werde nicht mehr sagen.»

Er stand auf.

«Wie es Ihnen beliebt», sagte Poirot.

Sein Blick folgte dem jungen Mann, während er das Zimmer verließ.

Auf sein Notizblatt machte er eine letzte Eintragung. R. B. 5.55?

Dann nahm er einen großen Bogen Papier und begann zu schreiben.

Als er fertig war, betrachtete er mit schiefgelegtem Kopf das Ergebnis. Da stand es:

Die Boyntons und Jefferson Cope verlassen das Lager 3.05 (ungef.)

Dr. Gerard und Sylvia King verlassen das Lager 3.15 (ungef.)

Lady Westholme und Fräulein Pierce verlassen das Lager 4.15

Dr. Gerard kehrt ins Lager zurück 4.20 (ungef.)

Lennox Boynton kehrt ins Lager zurück 4.35

Nadine Boynton kehrt ins Lager zurück und spricht mit Frau Boynton 4.40

Nadine Boynton verläßt ihre Schwiegermutter und geht ins große Zelt 4.50 (ungef.)

Carola Boynton kehrt ins Lager zurück 5.10

Lady Westholme, Fräulein Pierce und Herr Jefferson Cope kehren ins Lager zurück 5.40

Raymond Boynton kehrt ins Lager zurück 5.50

Sylvia King kehrt ins Lager zurück 6.00

Leiche wird entdeckt 6.30

ZEHNTES KAPITEL

«Wenn ich nur wüßte...», sagte Hercule Poirot.

Er legte das Verzeichnis zusammen, ging zur Tür und befahl, daß Mahmoud vor ihn gebracht würde.

Der dicke Dragoman war gesprächig, Worte flossen aus seinem Munde und steigerten sich zu einer Flut.

«Immer, immer werde ich getadelt. Wenn etwas geschieht, immer sagen, meine Schuld. Immer meine Schuld. Mein Leben nur ein Elend —»

Endlich gelang es Poirot, die Flut zu hemmen und seine Fragen anzubringen.

«Halb sechs, Sie sagen? Nein, ich glaube nicht, daß Diener waren da. Wissen Sie, Lunch war spät — zwei Uhr. Und dann abräumen. Nach Lunch ganzen Nachmittag Schlaf. Ja, Amerikaner, sie nicht nehmen Tee. Wir alle schlafen gehen halb vier. Um fünf ich — Seele der Tüchtigkeit — immer — immer achten auf Bequemlichkeit von Damen und Herren, denen diene, ich komme heraus, da wissen, daß um diese Zeit alle englischen Damen wünschen Tee. Aber niemand da. Alle spazieren gehen. Für mich das sehr gut, kann zurückgehen schlafen. Um dreiviertel sechs Unruhe beginnt — große englische Dame — sehr große Dame — kommen zurück und wollen Tee, obwohl Diener schon für Essen decken. Sie macht viel Geschichten — sagt, Wasser muß kochen — ich soll selbst schauen. Ah, mein guter Herr! Was für ein Leben — was für ein Leben! Ich tun alles, was kann — immer ich getadelt — ich —»

Poirot schnitt seine Klagen ab.

«Noch eine Kleinigkeit ist da. Die Tote war erzürnt über einen der Diener. Wissen Sie, welcher es war, und um was es sich gehandelt hat?»

Mahmouds Hände hoben sich zum Himmel.

«Soll ich wissen? Aber natürlich nicht. Alte Dame sich nicht beklagen bei mir.»

«Könnten Sie es herausbekommen?»

«Nein, mein guter Herr, das ist unmöglich. Keiner der Diener es zugeben. Alte Dame zornig, Sie sagen? Dann natürlich, Diener nichts sagen. Abdul sagt, es ist Mohammed, und Mohammed sagt, es ist Aziz, und Aziz sagt, es ist Aissa und so fort. Sie alle sehr dumme Beduinen — verstehen gar nichts. Ich, ich haben Vorteil von Erziehung in Mission. Ich kann vortragen Shelley —»

Poirot beugte sich, da hemmend einzufallen.

«Sehr schön!» sagte er hastig. «Ich werde Sie bestimmt allen meinen Freunden empfehlen.»

Es gelang ihm, der Beredsamkeit des Dragomans zu entkommen. Dann brachte er sein Verzeichnis Oberst Carbury, den er in seiner Kanzlei fand.

Carbury schob seine Krawatte noch mehr zur Seite und fragte:

«Haben Sie was?»

Poirot setzte sich.

«Soll ich Ihnen eine meiner Theorien sagen?»

«Wenn Sie wollen», sagte Oberst Carbury und seufzte. Auf die oder jene Art hatte er eine Menge Theorien im Laufe seines Lebens anhören müssen.

DIE OFFENHERZIGKEIT EINES KINDES VERHILFT ANNA ZUM GLÜCK!



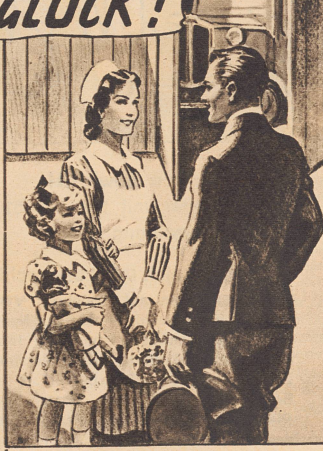
Anna war Kindermädchen bei der kleinen Lucie Braun. Lucie war sehr hübsch, ein Ebenbild ihrer Mutter. Ein eigenes Heim und ein so reizendes Kind möchte ich auch mal haben, dachte Anna oft im stillen.



Eines Tages sagte sie zu Lucie: „Ich wollte ich wäre auch so hübsch wie Deine Mama.“ „Mama sagt, Du leidest an Hautmüdigkeit“, antwortete das kleine Mädchen.



Tiefbetrübt betrachtete sich Anna am Abend im Spiegel. „Ja, es ist wirklich so,“ sagte sie. „Ich muss diese Lux Seife, die Frau Braun verwendet, doch einmal probieren; man sagt, sie sei gut gegen müde Haut!“



Annas Teint gewann bald wieder ein jugendfrisches Aussehen und es kam wohl nicht von ungefähr, dass Franz, der nette, junge Chauffeur, ihr seine Zuneigung durch kleine Aufmerksamkeiten und Liebesdienste bekundete. Und über kurz oder lang werden die beiden ein glückliches Paar.

Die Tatsache, dass Sie zufolge Ihres Berufes sich viel in dumpfer Zimmerluft aufhalten, darf keine Entschuldigung sein für Hautmüdigkeit. Diese lässt sich leicht verhüten mit Lux Seife. Verwenden Sie Lux Seife jeden Tag und beachten Sie, wie der cremige Schaum Ihren Teint zusehends verbessert und verschönt.

LUX SEIFE

verhütet Hautmüdigkeit



LTS 151 SG

«Meine Theorie ist, daß das Studium des Verbrechens die leichteste Wissenschaft der Welt ist. Man braucht nur den Verbrecher reden zu lassen — früher oder später wird er einem alles erzählen.»

«Ich erinnere mich, daß Sie das schon einmal sagten. Wer hat Ihnen etwas erzählt?»

«Alle.»
In Kürze gab Poirot die Unterredungen wieder, die er diesen Morgen gehabt hatte.

«Hm», sagte Carbury. «Ja, Sie haben vielleicht ein oder zwei Hinweise erlangt. Nur schade, daß sie alle in entgegengesetzter Richtung weisen. Haben wir irgendwelche Beweise, das möchte ich wissen?»

«Nein.»
Carbury seufzte wieder.
«Das fürchtete ich.»

«Jedoch vor Einbruch der Nacht», sagte Poirot, «sollen Sie die Wahrheit wissen!»

«Nun, mehr haben Sie mir ja nie versprochen», sagte Oberst Carbury. «Und ich bezweifelte es sogar! Sind Sie Ihrer Sache sicher?»

«Ich bin ganz sicher.»

«Es muß angenehm sein, das zu fühlen», bemerkte der andere.

Wenn ein leises Zwinkern in seinem Auge war, schien Poirot es nicht zu bemerken.
Er zog sein Verzeichnis hervor.

«Nett», sagte Oberst Carbury beifällig.
Er neigte sich darüber.

Nach ein, zwei Minuten sagte er:

«Wissen Sie, was ich denke?»

«Ich wäre entzückt, wenn Sie es mir sagen würden.»

«Der junge Raymond Boynton ist 'raus.»

«Ah! Meinen Sie?»

«Ja. Klar wie Tinte, was er sich dachte. Wir hätten es wissen können, daß er nichts damit zu tun hat, da er, wie in Detektivgeschichten, der Wahrscheinlichste ist. Da Sie ihn sagen hörten, daß er die alte Dame um die Ecke bringen will — hätten wir wissen müssen, das das bedeutet, daß er unschuldig ist!»

«Sie lesen Detektivgeschichten, ja?»

«Tausende», sagte Oberst Carbury. Er fügte hinzu, und sein Ton war der eines begierigen Schuljungen. «Sie möchten wohl nicht die Sachen machen, die die Detektive in Büchern tun? Ein Verzeichnis von bedeutsamen Tatsachen aufstellen — von Dingen, die nichts zu bedeuten scheinen, aber in Wirklichkeit riesig wichtig sind — so etwas dergleichen?»

«Ach», sagte Poirot freundlich, «Sie lieben diese Art Detektivgeschichten? Aber gewiß, ich mache es mit Vergnügen für Sie.»

Er nahm einen Bogen Papier und schrieb rasch und sauber:

Bedeutsame Punkte

1. Frau Boynton nahm ein Medikament, das Digitalin enthielt.
2. Dr. Gerard vermißte eine Injektionsspritze.
3. Frau Boynton bereitete es ausgesprochenes Vergnügen, ihre Familie zu verhindern, sich mit andern Leuten zu unterhalten.
4. An dem fraglichen Nachmittag ermunterte Frau Boynton ihre Familie, fortzugehen und sie allein zu lassen.
5. Frau Boynton war eine geistige Sadistin.
6. Die Entfernung vom großen Zelt zu dem Platz, an dem Frau Boynton saß, ist ungefähr zweihundert Schritt.
7. Herr Lennox Boynton sagte zuerst, er wisse nicht, um welche Zeit er ins Lager zurückkehrte, doch später gab er zu, die Armbanduhr seiner Mutter richtig gestellt zu haben.
8. Dr. Gerard und Fräulein Ginevra Boynton bewohnten nebeneinander gelegene Zelte.
9. Als um halb sechs das Essen fertig war, wurde ein Diener geschickt, um es Frau Boynton zu melden. Der Oberst las das mit großer Befriedigung durch. «Ausgezeichnet!», sagte er. «Gerade das Richtige! Sie haben es schwierig gemacht — und scheinbar unerheblich — wirklich die echte Art! Mir scheint übrigens, daß Sie ein oder zwei bemerkenswerte Dinge ausgelassen haben. Aber das ist wohl absichtlich — für den dummen Kerl?»

Poirots Augen zwinkerten ein wenig, jedoch er antwortete nicht.

«Punkt 2 zum Beispiel», sagte Oberst Carbury versuchsweise. «Dr. Gerard vermißte eine Injektionsspritze» — ja. Er vermißte aber auch eine konzentrierte Lösung von Digitalis — oder so etwas Ähnliches.»

«Der letztere Punkt ist nicht so wichtig wie das Nichtvorhandensein seiner Injektionsspritze.»

«Großartig!», sagte Oberst Carbury mit strahlendem Lächeln. «Ich verstehe es absolut nicht. Ich hätte gedacht, das Digitalis sei viel wichtiger als die Spritze! Und wie ist es mit dieser Dienergeschichte, die immer wieder auftaucht — daß ein Diener geschickt wurde, ihr das Essen zu melden — und daß sie früher am Nachmittag einem Diener mit dem Stock gedroht hatte? Sie wollen mir doch nicht erzählen, daß einer von meinen armen Wüsten-Eseln sie um die Ecke gebracht hat? Denn das», fügte Oberst Carbury streng hinzu, «wäre geschwindelt.»

Poirot lächelte, antwortete jedoch nicht.

Als er die Kanzlei verließ, murmelte er für sich:

«Unglaublich! Diese Engländer werden nie erwachsen!»

ELFTES KAPITEL

Sylvia King saß auf einem Hügel und riß zerstreut wilde Blumen ab. Dr. Gerard saß in ihrer Nähe auf einem rauhen Steinwall.

Sie sagte plötzlich finster:

«Warum haben Sie alles das in Gang gesetzt? Wären Sie nicht gewesen —»

Dr. Gerard sagte langsam:

«Sie meinen, ich hätte schweigen sollen?»

«Ja.»

«Trotz allem, was ich wußte?»

«Sie wußten nicht», sagte Sylvia.

Der Franzose seufzte.

«Ich wußte schon. Aber ich gebe zu, man kann nie vollkommen sicher sein.»

«Doch, man kann es», sagte Sylvia unbeugsam.



Lindt
EXTRAFIN

100 gr. Tafel 60 Cts.

*Zarte Fondant-Chocolade
mild und schmelzend*

Wer das rassig Herbe liebt, wählt
LINDT-SURFIN. 100 gr. Tafel 70 Cts.

ALTHAUS

X. gehört zur Belegschaft einer Stoff-Fabrik in St. Gallen, die der General Motors Suisse S.A. in Biel für den Bau der Jura-Opel Wagen Stoffe liefert. Er weisst, (und freut sich darüber) dass es viele Schweizer gibt, die mit dem Kauf eines Jura-Opel nicht nur den zuverlässigsten Kleinwagen erwerben, sondern auch ihren Beitrag zur schweizerischen Arbeitsbeschaffung leisten wollen. Und schliesslich bedeutet das Montage Zeichen



**ER WEISST ES.
WIR SAGEN ES!**

Ausallen diesen Gründen ist der Kauf eines Jura-Opel: persönlicher Vorteil + Dienst am eigenen Land

Weitaus der grösste Teil vom Kaufpreis eines Jura-Opel bleibt im Land, für Arbeit, Material etc.; ein kleiner Rest geht durch das Clearing und hilft dem Schweizer Export

JURA-OPHEL	Kadett	5.47 P.S.
JURA-OPHEL	Olympia	7.58 P.S.
JURA-OPHEL	Captain	12.6 P.S.

Direkte Fabrikvertretungen auf allen größeren-Plätzen der Schweiz
GENERAL MOTORS SUISSE S.A. BIEL

BIER seit Jahrtausenden!

Malz nährt und kräftigt • Hopfen beruhigt • Die natürliche Kohlensäure erfrischt und regt an!



Der Franzose zuckte die Achseln.
«Sie vielleicht!»
Sylvia sagte:
«Sie hatten Fieber — eine hohe Temperatur — Sie konnten nicht klar sehen in der Sache. Die Spritze war wahrscheinlich die ganze Zeit da. Und bezüglich des Digitoxins können Sie sich geirrt haben, oder einer der Diener kann sich mit dem Medikamentenkasten zu schaffen gemacht haben.»

Gerard sagte zynisch:
«Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen! Die Beweise sind sicher nicht überzeugend. Sie werden sehen, Ihre Freunde, die Boyntons, werden davonkommen!»

Sylvia sagte grimmig:
«So will ich das auch nicht.»
Er schüttelte den Kopf.
«Sie sind unlogisch!»

«Waren Sie es nicht?» fragte Sylvia, «der in Jerusalem sehr viel redete vom Nichthineinmischen? Und jetzt — —»

«Ich habe mich nicht eingemischt. Ich habe nur gesagt, was ich wußte!»

«Und ich sage: wissen tun Sie es nicht! Ach Gott, da sind wir wieder dabei! Ich gehe im Kreis herum.»

Gerard sagte sanft:
«Es tut mir leid, Fräulein King.»

Sylvia sagte mit gedämpfter Stimme:
«Sehen Sie, schließlich sind sie doch nicht ent-

kommen — keins von ihnen! Sie ist noch immer da! Sogar aus dem Grab kann sie herauslangen und sie festhalten. Es war etwas — Schreckliches um sie — und sie ist noch gerade so schrecklich nun, da sie tot ist! Ich habe die Empfindung, sie — sie genießt das alles!»

Sie ballte die Hände. Dann sagte sie in einem ganz anderen Ton, einer leichten Alltagsstimme:
«Der kleine Mann kommt den Hügel herauf.»

Dr. Gerard schaute über die Schulter.
«Ah! Er sucht uns, glaube ich.»

«Ist er so albern, wie er aussieht?» fragte Sylvia.

Dr. Gerard sagte ernst:
«Er ist gar nicht albern.»

«Das fürchtete ich», sagte Sylvia King.

Mit düsteren Augen beobachtete sie den Aufstieg von Hercule Poirot.

Er erreichte sie endlich, stieß ein lautes «Uff!» aus und wischte sich die Stirn. Dann blickte er traurig herunter auf seine Lackschuhe.

«Ach!» sagte er. «Dieses steinige Land! Meine armen Schuhe!»

«Sie können sich Lady Westholmes Schuhputzzeug ausborgen», sagte Sylvia unfreundlich. «Auch ihr Staubtuch. Sie reist mit einer patenten Stubenmädchen-Ausrüstung.»

«Das wird die Kratzer nicht entfernen, Mademoiselle.» Poirot schüttelte traurig den Kopf.

«Vielleicht nicht. Aber warum tragen Sie auch solche Schuhe in einem solchen Land?»

Poirot legte den Kopf ein wenig auf die Seite.
«Ich halte etwas auf eine gepflegte Erscheinung»,

sagte er.

«Diese Bemühungen würde ich in der Wüste aufgeben», sagte Sylvia.

«Frauen schauen in der Wüste nicht zum besten aus», sagte Dr. Gerard träumerisch. «Fräulein King hier, ja — sie sieht immer nett und gut angezogen aus. Aber diese Lady Westholme mit ihren großen, dicken Mänteln und Röcken und den schrecklichen Reithosen und Stiefeln — quelle horreur de femme! Und das arme Fräulein Pierce mit den zerdrückten Kleidern wie verwelkte Kohlblätter — —»

Sylvia sagte ungeduldig:
«Nun, ich vermute, M. Poirot ist nicht hier herauf-

gestiegen, um mit uns über Kleider zu sprechen!»

«Richtig», sagte Poirot. «Ich kam, um mich mit Dr. Gerard zu beraten — seine Meinung ist wertvoll für mich — und Ihre ebenfalls, Mademoiselle — Sie sind jung und zeitgemäß in Ihren Anschauungen über Psychologie. Ich möchte alles wissen, was Sie mir über Frau Boynton sagen können.»

«Können Sie das nicht alles schon auswendig?» fragte Sylvia.

«Nein. Ich habe das Gefühl — mehr als ein Gefühl — die Gewißheit, daß die geistige Beschaffenheit von Frau Boynton in diesem Fall von großer Wichtigkeit ist. Solche Typen wie der ihre sind zweifellos Dr. Gerard wohlvertraut.»

«Von meinem Standpunkt war sie sicher eine interessante Studie», sagte der Doktor.

«Erzählen Sie.»

Dr. Gerard tat es nicht ungern. Er beschrieb sein Interesse an der Familie, seine Unterredung mit Jefferson Cope, und des letzteren vollkommenes Mißverstehen der Situation.

«Er ist also ein Gefühlsmensch», sagte Poirot nachdenklich.

«Oh, durchaus! Er hat Ideale und betrachtet die menschliche Natur von der besten Seite und die Welt als angenehmen Aufenthaltsort, was natürlich das Bequemste ist. Er hat infolgedessen nicht die leiseste Ahnung, wie die Leute wirklich sind.»

«Das könnte manchmal gefährlich werden», sagte Poirot.

Dr. Gerard fuhr fort:
«Er beharrte darauf, die Boynton-Situation als einen Fall übertriebenen Pflichtgefühls zu betrachten. Von dem zugrunde liegenden Haß und Elend, der Empörung und Sklaverei hatte er kaum eine blasse Ahnung.»

«Das ist dumm», warf Poirot ein.

«Trotzdem kann auch der verbohrteste Optimist nicht ganz blind bleiben. Ich glaube, auf der Reise nach Petra wurden Herrn Jefferson Copes Augen geöffnet.»

Er schilderte die Unterredung, die er an dem Morgen von Frau Boyntons Tode mit dem Amerikaner gehabt hatte.

«Das ist eine interessante Geschichte, die Geschichte von dem Dienstmädchen», sagte Poirot nachdenklich.

«Sie wirft ein Licht auf die Methoden der alten Frau.»

Gerard sagte:
«Es war überhaupt ein merkwürdiger Morgen, jener! Sie waren nicht in Petra, M. Poirot? Wenn Sie hingehen, müssen Sie zur Opferstätte hinauf; dort ist eine Atmosphäre — — Sie erinnern sich, Fräulein King?»

Sylvia erschauerte.

«Ach, reden wir nicht mehr von jenem Tag!»

«Nein, nein», sagte Poirot. «Ihre Schilderung, Dr. Gerard, von Frau Boyntons Geistesbeschaffenheit interessiert mich sehr. Was ich nicht ganz verstehe, ist, warum, nachdem sie ihre Familie gänzlich unterworfen hatte, sie diese Reise ins Ausland unternahm, wo doch die Gefahr einer Verbindung mit der Außenwelt und Schwächung ihrer Autorität bestand?»

Dr. Gerard beugte sich erregt vor.

«Das ist es ja eben! Alte Damen sind in der ganzen Welt gleich, sie fangen an, sich zu langweilen, wenn sie keine Abwechslung in ihren Zerstreuungen haben, auch wenn die Zerstreuung (so unglaublich es klingt) das Beherrschen und Quälen menschlicher Geschöpfe ist! Frau Boynton, um von ihr als einer Dompteuse zu sprechen, hatte ihre Tiger gezähmt. Es gab vielleicht etwas Aufregung, als sie heranwuchsen. Lennox' Heirat mit Nadine war ein Abenteuer. Aber dann wurde alles schal. Lennox ist so in Trübsinn versunken, daß es tatsächlich unmöglich ist, ihn zu verletzen. Raymond und Carola zeigen keine Anzeichen von Empörung. Ginevra — ah! la pauvre Ginevra — sie ist vom Standpunkt ihrer Mutter aus das schwächste Unterhaltungsobjekt. Denn Ginevra hat einen Ausweg gefunden! Sie flieht aus der Realität in die Phantasie. Je mehr ihre Mutter sie quält, desto mehr fühlt sie sich insgeheim



Sparen!

Die Gegenwart fordert von uns allen erhebliche Opfer. Die meisten Frauen sind deshalb dieses Jahr besonders darauf bedacht, gut und sorgfältig einzukaufen. Kleider, deren Form und Farbe das Kochen nicht ertragen, sind zu kostspielig, gleichgültig zu welchem Preis. Tobralco mit der einzigartigen TOOTAL-Garantie genügt den strengsten Ansprüchen. Fast unverwüstlich im Gebrauch und leicht zu waschen, bietet dieses Gewebe den vollen Gegenwert des ausgelegten Preises.

Fr. 2.80 netto der Meter, 92 cm breit, in allen einschlägigen Geschäften.

TOBRALCO
mit der Tootal-Garantie



angenehm erregt als verfolgte Heldin! Von Frau Boynton's Standpunkt ist alles tödlich langweilig. Also plant sie die Auslandsreise. Dort wird die Gefahr sein, daß ihre gezähmten Bestien sich empören, dort wird es neue Gelegenheiten geben, Schmerz zu bereiten. Es klingt ungeheuerlich, nicht? Aber es war so. Sie brauchte einen neuen Widerstand. — Poirot atmete tief.

«Das ist großartig; ja, ich sehe genau, was Sie meinen. Es war so. Es paßt alles hinein. Sie wollte gefährlich leben, la maman Boynton — und sie hat dafür bezahlt!» Sylvia beugte sich vor, ihr blasses, gescheites Gesicht war sehr ernst.

«Sie meinen», sagte sie, «daß sie ihre Opfer zu weit getrieben hat und — und daß sie sich gegen sie wandten — oder — oder eines von ihnen es tat?»

Poirot neigte den Kopf. Sylvia sagte, und ihre Stimme klang ein wenig atemlos. — «Wer von ihnen?»

Poirot sah sie an, ihre Hände, die sich krampfhaft um die wilden Blumen schlossen, die bleiche Starre ihres Gesichtes.

Er antwortete nicht — wurde überhaupt der Antwort enthoben, da in diesem Augenblick Gerard seine Schulter berührte und sagte: «Schauen Sie.»

Ein Mädchen schritt den Pfad heran. Sie bewegte sich mit einer seltsamen rhythmischen Grazie, die irgendwie den Eindruck hervorrief, daß dieses Wesen

nicht ganz wirklich sei. Das Goldrot ihres Haares leuchtete in der Sonne, ein seltsam geheimnisvolles Lächeln umspielte ihre schönen Mundwinkel.

Poirot zog den Atem ein. — Er sagte:

«Wie schön... Wie seltsam rührend schön... So sollte Ophelia gespielt werden — wie eine junge Göttin, die sich von einer anderen Welt hierher verirrt hat, glücklich, weil sie menschlichen Sorgen und Freuden entronnen ist.»

«Ja, ja, Sie haben recht», sagte Gerard. «Es ist ein Gesicht, von dem man träumen könnte, nicht? Ich träumte davon. In meinem Fieber öffnete ich die Augen und sah dieses Gesicht — mit seinem süßen, unirdischen Lächeln... Es war ein guter Traum, es war mir leid, als ich erwachte...»

Dann, wieder zu seiner Alltagsmanier zurückkehrend: «Das ist Ginevra Boynton», sagte er.

ZWÖLFTES KAPITEL

In der nächsten Minute hatte das Mädchen sie erreicht.

Dr. Gerard vollzog die Vorstellung.

«Fräulein Boynton, dies ist M. Hercule Poirot.»

«Oh.» Sie sah ihn unsicher an. Ihre Finger verflochten und lösten sich unruhig. Die verzauberte Nympe war aus dem Land der Verzauberung zurückgekehrt. Jetzt

war sie nur ein gewöhnliches, linkisches Mädchen, etwas nervös und verlegen. — Poirot sagte:

«Das ist ein Glücksfall, daß ich Sie hier treffe, Mademoiselle. Ich versuche, Sie im Hotel zu sprechen.»

«Ja?»

Ihr Lächeln war leer. Ihre Finger begannen an dem Gürtel ihres Kleides zu zupfen. — Er sagte sanft:

«Wollen Sie ein kleines Stückchen mit mir gehen?» Sie ging, seiner Laune gehorchend, mit.

Dann sagte sie ziemlich unerwartet mit seltsam hastiger Stimme:

«Sie sind — Sie sind ein Detektiv, nicht wahr?»

«Ja, Mademoiselle.»

«Ein sehr bekannter Detektiv?»

«Der beste Detektiv der Welt», sagte Poirot, es als einfache Tatsache, nicht mehr und nicht weniger, konstatierend. — Ginevra Boynton hauchte ganz leise:

«Sie sind hergekommen, um mich zu schützen?»

Poirot strich sich nachdenklich den Schnurrbart.

Er sagte: «Sind Sie denn in Gefahr, Mademoiselle?»

«Ja, ja.» Sie sah sich mit raschen, mißtrauischen Blicken um. «Ich sprach darüber mit Dr. Gerard in Jerusalem. Er war sehr klug, er tat nichts dergleichen, jedoch er folgte mir — an diesen schrecklichen Ort mit den roten Felsen.» Sie erschauerte. «Dort wollten sie mich töten. Ich muß fortwährend auf der Hut sein.»

(Fortsetzung folgt)



Die Frauen wählen die Rasiercreme der Männer ohne es zu wissen!

Sie verlangen jenes gepflegte Aussehen, das Palmolive Männern auf der ganzen Welt verschafft.

Es ist ein offenes Geheimnis unter Männern, daß Frauen ein gepflegtes Aussehen am meisten bewundern. Kein Zweifel, darum verlassen sich mehr Männer auf Palmolive als auf irgendein anderes Rasierpräparat, um jeden Morgen eine glatte Haut zu erlangen. Sie werden bald herausfinden, daß der üppige Olivenölschaum der Palmolive mit dem stärksten Bart fertig wird. Und wenn Sie noch von mehr Vorzügen der Palmolive hören wollen, lesen Sie diese fünf.

5 Gründe warum Palmolive die beliebteste Rasiercreme ist:

1. Vervielfacht sich 250mal in Schaum. —
2. Macht den Bart in einer Minute weich. —
3. Bewahrt ihre cremige Fülle 10 Minuten lang auf dem Gesicht. —
4. Hat starke Schaumblasen, die das Haar aufrecht halten zum Rasieren. —
5. Hat, dank seinem Gehalt an Olivenöl, angenehme Nachwirkungen.



Halsschutz Sansilla
durch tägliches Gurgeln mit dem Gurgelwasser für unser Klima
Originalflaschen Fr. 2.25, 3.50. Erhältl. in Apotheken



Gesund, jung und schlank

bleiben Sie, wenn Sie einige Male im Jahre eine **Morison-Kur** machen. Morison-Pillen regen den Stoffwechsel an, fördern die Verdauung und verhindern unnatürlichen Fettsatz. Entfernen Sie jetzt die angesammelten Schlacken Ihres Körpers mit den grösstenteils pflanzlichen, echten Morison-Pillen. 56 Pillen kosten nur Fr. 1.75, erhältlich in den Apotheken. Gratisprobe durch **VOIGT & CO. A.-G., ROMANSHORN 4**

“EISENMANGEL”

F4 8496



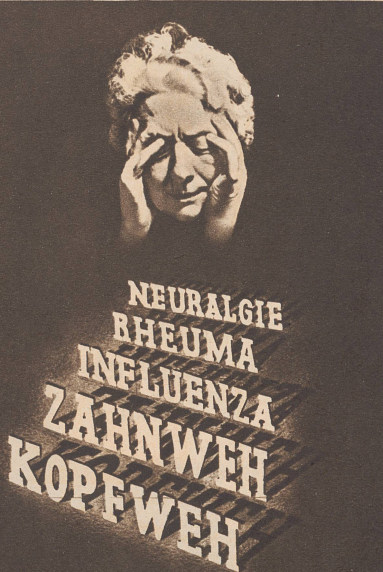
Die nie endenden täglichen Pflichten stellen grosse Ansprüche an den Eisenbestand in unserem Blut, der Quelle unserer Kraft und Energie. Wenn dieses kostbare Eisen zu schnell verbraucht wird, stellen sich bald unliebsame Folgen, wie: Müdigkeit, Nervosität und Müdigkeit ein, wodurch der Körper seine Widerstandskraft verliert. Die gewöhnliche Ernährungsweise kann diesen schnellen Verbrauch Ihrer Eisenreserve nicht immer ersetzen und **FERROMANGANIN** eignet sich vorzüglich dazu, Ihrem Körper frisches Eisen zuzuführen. Dieses wirkungsvolle, blutbildende Kräftigungsmittel trägt dazu bei, dass Ihren gewöhnlichen Speisen alle dem Körper nützlichen Nährstoffe entzogen werden. Es ist sehr angenehm im Geschmack und wird auch vom 'schwächsten' Magen leicht vertragen. Für im Wachstum befindliche Kinder ist es besonders geeignet und sie nehmen es gern ein. Führende Aerzte Europas empfehlen **FERROMANGANIN** seit vielen Jahren in allen Fällen, wo ein zuverlässiges Kräftigungsmittel benötigt wird.

FERROMANGANIN

fördert den Aufbau Ihrer “EISENRESERVE”

Neue Packung
Neuer Preis: Frs 3.80

GALENUS Ltd, London, Basel, Steinenstrasse 23



**NEURALGIE
RHEUMA
INFLUENZA
ZAHNWEH
KOPFWEH**

Da hilft

Alcacyl

von Dr. Wander

*Ohne Nachteil
für Magen und Herz*

Tuben zu Fr. 1.- und Fr. 1.75
in allen Apotheken erhältlich

**Sanatorium
Kilchberg Zol.**

Individuelle Behandlung aller Formen von Nerven- u. Gemütskrankheiten nach modernen Grundsätzen. Entziehungskuren für Alkohol, Morphinum, Kokain usw. Epilepsiebehandlung, Malariabehandlung bei Paralyse, Dauerschlafkuren. Führung psychopathischer, halloser Persönlichkeiten. Angepaßte Arbeitstherapie. Behandlung von organischen Nervenerkrankungen, rheumatischen Leiden, Stoffwechselstörungen, nervöser Asthmaformen, Erschlaffungsstörungen usw. Diät- und Entfettungskuren. Behandlung dieser Art Erkrankungen im eigenen Physikalischen Institut (Hydro- u. Elektrotherapie, medikamentöse Bäder u. Packungen, Licht- und Dampfäder, Höhensonne, Diathermie, Massage usw. 3 Ärzte, 6 gebrennte Häuser. Frischluft Lage am Zürichsee, in unmittelbarer Nähe von Zürich. Großer Park und landwirtschaftliche Kolonie. Sport- und Ausflugsgelegenheit. Prospekte bitte bei der Direktion verlangen. Telefon Zürich 914.171, 914.172. Ärztliche Leitung: Dr. H. Huber und Dr. J. Furrer — Besitzer: Dr. E. Huber-Frey